Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 49

Artikel: Der Burgerwald von Büren
Autor: Wenger, Gottfried
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649893

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Spuren unserer Vorfahren bis in die prähistorischen Zeiten aufhob und zusammentrug, um es andern zugänglich zu machen. Es war bei ihm nicht nur die Liebe zu den Dingen, sondern fast wie eine Sorge, sie möchten zugrunde gehen und damit könnte die Welt ärmer werden an unersetzlichem Gut. Alle diese Gegenstände waren für ihn sprechende Wesen, die ihm vieles zu erzählen wussten vom Tun und Trachten, vom Können und Kennen der Vorfahren. Als unermüdlicher Fusswanderer hat er das ganze Land durchwandert und hat mit seinem feinen Stift festgehalten: Häuser, Inschriften, Schlösser, prähistorische Siedlungen, charakteristische Stadt- und Dorfbilder, Türme, Brunnen usw.

Seine Zeichnungen und Pläne sind Kleinodien an peinlicher Exaktheit und Sauberkeit. Es konnte ihm sehr weh tun, wenn pietätloses Unverständnis charakteristische Bauwerke glaubte wegräumen zu müssen im Interesse irgendeiner modernen Kulturlosigkeit, z. B. des Verkehrs, wie es in Büren mit dem alten Totzingentor geschehen ist. Die Bemühungen Mosers um die Kenntnis und Erhaltung aller wertvollen Kulturzeugen werden im Bürenamt und weit darüber hinaus vorbildlich bleiben und speziell in Büren beginnt das, was er begonnen, als Saat aufzugehen durch die Gründung der Vereinigung für Heimatpflege, der die wertvollen privaten Sammlungen Mosers zur Pflege und weiterem Ausbau ehrenvoll anvertraut wurden.

Hans Landolt 1871 — 1943

An schönster Stelle seiner geliebten Waldungen hat im Jahre 1945 die Burgergemeinde Büren unter Anteilnahme der ganzen Bevölkerung zum Andenken an ihren während 42 Jahren wirkenden Oberförster Hans Landolt einen Denkstein in Form eines mächtigen Findlings eingeweiht. Fast möchte man sagen, dass Hans Landolt als gebürtiger Zürcher vom Schicksal wie ein Findling ins bernische Seeland versetzt wurde, um hier sein Lebenswerk zu vollbringen. Was ihn hier gross gemacht hat, das ist die zielsichere Treue und Liebe zu seinem Beruf als Oberförster der Burgergemeinde Büren und anderer Gemeinden des Bürenamtes, mit der er, gegen viel Missverständnisse und Kurzsichtigkeit kämpfend, die Waldungen von Büren zu hegen und zu pflegen verstand, dass sie für die ganze schweizerische Forstwirtschaft zum Vorbilde wurden. Besonders sind es hier die seltenen Eichenbestände, denen Herr Landolt seine besondere Pflege anzugedeihen wusste, die ihresgleichen nicht viele haben. Hans Landolt war es gegeben, der Natur zu lauschen und nicht einer blinden Profitgier alles zu opfern, sondern die geheimen Bedingungen und Gesetze des Pflanzenwachstums zu ergründen und die menschlichen Eingriffe jenen Gesetzen weise einzuordnen, was ja auf lange Sicht zugleich sich als das rentabelste erweist. Daneben huldigte Hans Landolt der Erforschung der heimatlichen Geschichte, worin er sich mit Bendicht Moser vereinigt wusste und für kommende Forscher auf diesem Gebiet äusserst wertvolle Vorarbeit geleistet hat. Die Vereinigung für Heimatpflege, zu deren geistigem Führer und Mitbegründer Hans Landolt in seinen letzten Lebensjahren wurde, wird ihm dafür unbezahlbaren Dank wissen.

Wir haben damit kurze Bilder dieser Persönlichkeiten entworfen. Uns will aber scheinen, dass sie es verdienten, in Zukunft noch eingehender betrachtet zu werden, um ihre menschliche Grösse als Vorbilder leuchten zu lassen; denn was sie gewirkt und gewesen, das bleibt als unverweslicher Same menschlicher Vervollkommnung und sittlichen Ansporns für alle, die bereit sind, auf sie hinzuschauen und von ihnen zu lernen; denn gerade sie können uns zeigen, dass im wahren Menschenleben des Lernens kein Ende ist und kein Ende sein kann. *Max Widmer*

Der Burgerwald von Büren

Der blaue Himmel eines milden Septembermorgens liegt über der Landschaft Büren. Ein grosser Autocar fährt in das Städtchen ein, dem bald noch ein zweiter und ein dritter folgen. In kurzer Zeit ist das sonst so ruhige Städtchen von Menschen froh belebt. Doch der Besuch ist nur kurz. Nach einem kleinen Imbiss geht die Fahrt weiter, hinauf gegen Oberbüren bis zur «alten Ziegelhütte», die heute der Burgergemeinde Büren als Holzmagazin dient.

Als im vergangenen Jahrhundert der allgemeine Holzmangel zu einer Landesnot zu werden drohte, hat man auch in Büren nach Baustoffen gesucht, die das Holz für Bau und Bedachung der Häuser ersetzen sollten. So ist in Büren aus der Holznot heraus die Ziegelei entstanden, aus deren erster Zeit in Oberbüren noch die sogenannte alte Ziegelhütte steht.

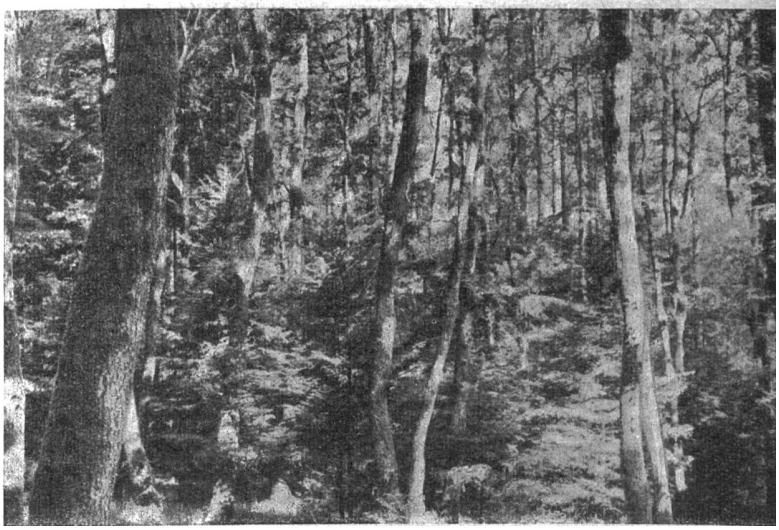
Unsere Reisegesellschaft entsteigt hier den Wagen. Ihr Besuch gilt dem Burgerwald von Büren. Es sind Behörden von Gemeinden und Korporationen, von Forstleuten und Waldfreunden. Zahlreich waren in den letzten Jahren die Besuche dieser Art. Mancher Waldfreund von nah und fern aus der ganzen Schweiz hat aus dem lebendigen Erlebnis des Bürenwaldes befruchtende Ideen einer neuauflebenden Waldwirtschaft von Büren weggetragen.

Als in der Zeit nach den napoleonischen Kriegen der Holzmangel immer bedrohlichere Formen annahm, hat auch die bernische Regierung den Ruf ergehen lassen, es seien Massnahmen zu ergreifen, um den zunehmenden Zerfall der Wälder aufzuhalten und um den Holzertrag der Wälder wiederum zu heben. Büren ist damals einer guten Idee gefolgt und hat im Jahre 1844 die technische Bewirtschaftung der burgerlichen Wälder eingeführt. In den seither vergangenen 100 Jahren hat Büren denn auch das Glück gehabt, eine Anzahl bedeutender Forstleute als Wirtschafter zu besitzen. Zu den markantesten Persönlichkeiten gehören die Oberförster Walo von Greyerz (1844 bis 1848), Oberförster Rudolf Balsiger (1869 bis 1884), der nachmalige bernische Forstmeister und schliesslich Oberförster Hans Landolt, der die Wälder von Büren während 42 Jahren von 1896 bis 1937 betreut hat. Diese Forstleute von Format sind in ihrem waldbaulichen Wirken und Können ihrer jeweiligen Zeit weit vorausgeeilt. Es ist ihnen gelungen, in Büren ein Forstrevier zu schaffen, das heute in forstlichen Kreisen weit über die Kantonsgrenze hinaus Beachtung und Anerkennung findet.

Wir befinden uns immer noch bei der alten Ziegelhütte. Vor uns liegen die stattlichen Bauernhäuser von Oberbüren mit dem das Blickfeld beherrschenden Stadtgut. Im nahen Hintergrund erhebt sich die bewaldete Kuppe des Städtiberges, ein Waldkomplex von 223 Hektaren.

Der Städtiberg, ein von Moräneschutt des Rhonegletschers überlagerter Molasseriegel mit seinem kalkreichen, gut durchlüfteten, wasserreichen Boden ist waldbaulich ein vorzüglicher Standort für gemischte Wälder von vorwiegend Buche, Rottanne und Weisstanne mit einer ganzen Anzahl anderer Begleitholzarten wie Eiche, Ahorn, Ulme, Linde, Kirschbaum, Erle, Föhre, Lärche. In früherer Zeit diente der Städtiberg fast ausschliesslich der Versorgung des Städtchens Büren mit Brennholz. Aber seine im Kahlschlagbetrieb bewirtschafteten Wälder vermochten den Holzbedarf in der Zeit vor nunmehr als 100 Jahren immer weniger zu genügen. Heute bietet sich dem Wanderer im Städtiberg in abwechslungsreicher Folge schönste Hochwaldbestände

Kesslergraben. Ca. 45jähriger Eichenjungwuchs aus Naturverjüngung. Bildung eines Unter- und Füllbestandes von Fichte und Tanne durch Anflug. *(Photo E. Maurer, Büren)*



Moosecken. 135jährige Eichen mit Fichte und Tanne als Nebenbestand. Naturverjüngung. Zuwachs 15,4 cbm pro Hektare. (Photo E. Maurer, Büren)

in zahlreicher Mischung der verschiedenen Holzarten und Altersstufen. Waldbestände, die nach heutiger Erfahrung und wissenschaftlicher Erkenntnis grösste und wertvollste Holzerträge abwerfen. Den Lebensgewohnheiten der einzelnen Holzarten entsprechend, besiedelt die Buche hauptsächlich die oberen Hangpartien, die andern Laubhölzer mehr die untern Hanglagen mit den oft zahlreichen Sickerwasserhorizonten; auf dem Plateau und an den Süd- und Osthängen sind nun wunderschöne Mischwälder herangewachsen mit vorwiegend Buche, Rottanne und Weisstanne. Wie mächtige Säulen ragen die formschönen Nadelhölzer zum Himmel empor. Die Laubhölzer und zahlreiche Nadelholzjungwüchse durchwachsen den ganzen Luftraum vom Boden bis zu den Kronen und geben dem Bestande Aussehen und Charakter einer ewig lebenden, aus seiner eigenen Kraft heraus sich stets erneuernden volkshaften Lebensgemeinschaft. Jeder Baum kämpft um den Platz an der Sonne; ohne genügend Licht muss jeder sterben; so ist in der Lebensgemeinschaft Wald der Kampf ums Licht kurzweg der Kampf ums Leben überhaupt. Der Forstmann hat diesen Lebenskampf zu überwachen, durch ständiges Eingreifen in das Bestandesleben hat er das Gleichgewicht der Kräfte im Sinne der erwünschten Entwicklung zu erhalten.

Wir wenden nun unseren Blick vom Städtiberg ab und wandern mit unseren Besuchern durch den «Eichwald», einen Waldkomplex von 183 Hektaren, der sich zwischen die Ortschaften Büren, Rüti und Oberwil einschmiegt.

In «Ziegelried» direkt hinter der Ziegelhütte kommen wir auf einer kleinen Anhöhe in ein etwa 50jähriges Stangenholz von vorwiegend Rottanne. Der Rottanne scheint es hier nicht besonders wohl zu sein. Mutlos und lebensmüde steht sie da, wohl verschiedene Krankheitskeime scheinen ihre Lebenskraft mehr und mehr aufzuzehren. Die Stämme sind fahl, mit Moosen und Flechten bewachsen, und auch der Boden selbst ist arm an Leben, ist selber müde. Ein Bild der Verkümmerung und des Niederganges! Unten in der Mulde, wo ein Wässerlein kaum merklich fliesst, steht eine Gruppe verschiedener Laubhölzer: Ulmen, Eschen, Ahorn, Erlen, Eichen. Welch ein Gegensatz zu den Rottannen, welche Frohmut, welche Lebensfülle hier! Ulmen! — gibt es das im Walde? Ja, hier im Bürenwalde hat es wieder Ulmen, und sie gehören mit all den andern, eben genannten Holzarten in den natürlichen Wald unseres Mittellandes. Die Natur, die in allen ihren Reichen, im Mineralreich, Pflanzenreich und Tierreich nichts erschaffen hat, das überflüssig wäre, aber auch nichts, das notwendig ist, vergessen hat, hat diese Laubhölzer in unseren Wald des Mittellandes mit seinem mildfeuchten Klima hineingestellt. Ihnen kommen gewisse Funktionen zu im gesamten Gemeinschaftsleben, die nicht einfach vernachlässigt werden können, ohne dass die Gemeinschaft Schaden nimmt.

Im letzten Jahrhundert hat die junge, aus der Holznot hervorgegangene, anfänglich allzumenschlich berechnende Forstwirtschaft der Rottanne und der Weisstanne, die wie besonders die Rottanne im Gebirge heimisch sind, überall freien Raum geschaffen. Die hier im Mittelland von Natur aus gegebenen heimischen Laubhölzer mit ihrer ganzen Begleitvegetation mussten immer mehr und mehr einer allgemeinen Nadelholzinvasion weichen, und sie sind so im Laufe der Zeit aus den Wäldern des Mittellandes als bestandesbildende Holzarten verschwunden oder führen noch einzeln auf verlorenen Aussenposten ein geduldetes, kümmerliches Dasein. Schon längst ist die einseitige reine Nadelholzwirtschaft den meisten Wäldern des schweizerischen Mittellandes zum Verhängnis geworden. Unter der einseitigen Bestockung von Rottanne und Weisstanne ist der Boden mineralisch verarmt, versäuert und verhärtet. Die Kleinlebewesen, die den wichtigen Abbau der organischen Stoffe zu besorgen haben, sind ihrer natürlichen Lebensbedingungen beraubt, der Streueabbau erfolgt immer träger bis zum völligen Stillstand, wo sich dann dicke Polster Rohhumus bilden. Das Nadelholz selber wird krank, sein Wachstum kommt vorzeitig in Stillstand. Die Rotfäule zerstört dann schliesslich die reinen Fichtenbestände und die Weisstanne fällt der Tan-

Banderhölzli. Plenterwaldähnlicher Bestand von Eiche, Tanne, Fichte, aus altem Hutwald hervorgegangen. (Photo E. Maurer, Büren)

nentrieblaus zum Opfer. Die Natur greift da korrigierend ein, wo der Mensch durch Unkenntnis gegen sie verstösst oder durch allzu einseitige kaufmännische Berechnung glaubt, gegen die ewig geltenden Gesetze der Natur nach seiner Willkür handeln zu dürfen. In einer Zeit des vergangenen Jahrhunderts, als in der damals noch völlig von Deutschland abhängigen schweizerischen Forstwirtschaft die reine Nadelholzwirtschaft noch grosse Mode war, sind die Betreuer des Bürenwaldes eigene Wege gegangen. Dem eigenen Feingefühl und der Beobachtung der Natur vertrauend, haben sie forstliches Neuland betreten und damit Pionierarbeit geleistet für eine Umkehr im Waldbau, die einmal kommen muste. Die wissenschaftliche Erkenntnis hiezu ist schon längst vorhanden, und sie hat den Pionieren von Büren auf der grossen Linie recht gegeben.

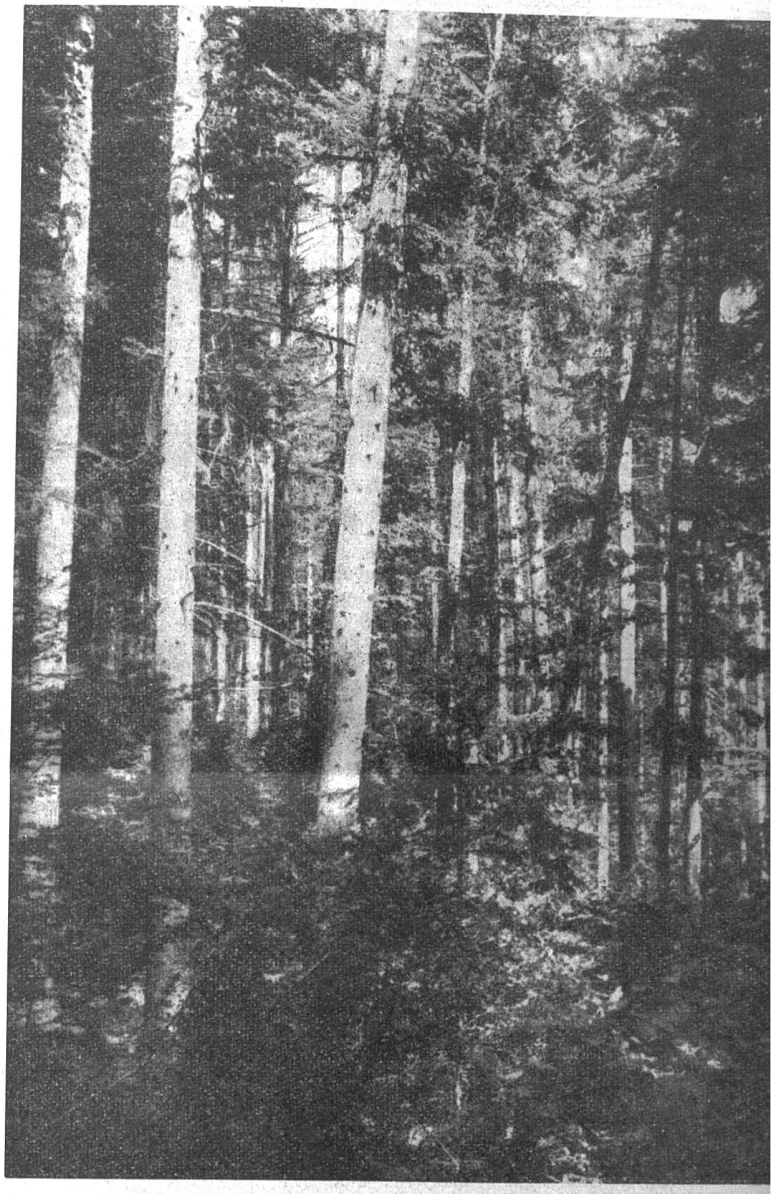
Die Durchführung der notwendigen Umwandlung der ausgedehnten Nadelholzbestände im Mittelland in naturgemässe gemischte Bestände bietet Schwierigkeiten und erfordert lange Zeiträume. Der Bürenwald ist mit einigen seiner Waldgebiete einen ganzen Schritt voraus. Darin liegt die grosse Bedeutung des Bürenwaldes heute. Die technische Bewirtschaftung hat der Burgergemeinde Büren dauernd vermehrte und wertvollere Erträge gebracht, so dass dieser heute zu den ertragreichsten Wäldern des Mittellandes gehört. Nach aussen hin aber ist der Bürenwald zu einem Mittelpunkt des forstlichen Interesses geworden.

Nach Durchquerung der vorwiegend reinen Nadelholzbestände im Ziegelried und im Galgeneinschlag betreten wir mit unseren Waldfreunden im «Kesslergraben» eine ausgedehnte, natürliche Eichenverjüngung aus den Jahren 1896 bis 1904. Die ca. 45jährigen Eichen stehen in dichtem Schlusse. Der Kampf ums Licht, um den kleinen Vorsprung nach oben ist hier heiss entbrannt. Die gleichalterigen Rottannengruppen sind dem Kronendach der Eichen vorgewachsen und bringen den benachbarten Eichen grosse Bedrängung. Zugunsten der Eiche muss hier die Rottanne zurückgehalten werden. Unter dem dichten Kronendach der Eichen hat sich bereits eine jüngere Generation Nadelholz auf natürlichem Wege eingestellt. Im Schatten der Eiche wächst das Nadelholz langsam empor, profitiert von der guten Bodenverfassung, welche die Eiche durch den Laubabfall und mit ihrem tiefgreifenden Wurzelwerk schafft. Langsam wie im Gebirge, wo das Nadelholz zu Hause ist, wächst das Nadelholz heran, bleibt gesund, wird feinastig und von zarter, gleichmässiger Struktur. Andererseits umhüllt es schützend die Eichenstämme, begünstigt deren natürliche Aestung und fördert ihr Höhenwachstum. So muss auf den Laubholzböden des Mittellandes das Laubholz das tragende Element des Bestandes bilden. Im Schutze der Laubhölzer stellt sich das Nadelholz ganz von selber ein. Auf den schweren, nassen Lehmböden des Eichwaldes von Büren muss die Eiche die Bestände durchsetzen und so das tragende Gerüst des Waldes bilden. Es ist das grosse Verdienst Balsigers und dann vor allem Landolts, die waldbauliche und ökonomische Bedeutung der Eiche frühzeitig erkannt zu haben. Schon in den ersten Jahren seines Wirkens in Büren kam Landolt durch seine feine Beobachtungsgabe dazu, sich bei allen waldbaulichen Massnahmen nach den Bedürfnissen der Eiche zu richten.

Vom «Kesslergraben» durchwandern wir verschiedene gemischte Eichenbestände älteren und jüngsten Ursprungs und betreten gegen Oberwil zu das «Banderhölzli» mit seinem Eichenaltholzbestand. Das «Banderhölzli» ist ein ehrwürdiges Schmuckstück des Bürenwaldes — eine Augenweide für jeden Besucher, ob Laie oder Fachmann. Alte Eichen, die bis an die 300 Jahre zählen, bilden den Hauptbestand. Die Begründung dieses Ehrfurcht fordernden Bestandes geht wohl zurück in die Zeit des Erlasses des bernischen «Holzmandates» vom Jahre 1592, welches ausdrücklich erwähnt, wie wichtig es sei, «junges Holz» nachzuziehen. Es sollten dazu an geeigneten Stellen die Allmenden «eingeschlagen» und in «guter Ordnung» junge Eichen oder andere nützliche Bäume gepflanzt werden. Für jeden alten umgehauenen «Stock» musste in dem dafür bestimmten Einschlag eine junge Eiche gepflanzt und so lange auf Kosten des Nutzniessers gepflegt werden, bis sie dem Vieh entronnen war.

Neben den alten Eichen stehen im Banderhölzli mächtige, gutgeformte, noch völlig gesunde Rot- und Weisstannen. Beide Nadelholzarten sind hier wie im Städtiberg von vollendeter Schönheit. Das Nutzholz ist von bester Qualität, das von der Käuferschaft von jeher sehr begehrt ist. Unter dem Altholz entstehen in kleineren und grösseren Lichtschächten Verjüngungsgruppen des Nadelholzes verschiedenen Alters und Grösse. Kraftvoll ist die Lebensfülle, die hier dem stillen Betrachter entgegenströmt.

In mannigfaltiger Abwechslung reiht sich nun im Verlauf der Wanderung Bild an Bild, jedes von besonderer Eigenart. Die «Hagendornen» mit den nahezu 150jährigen Eichen und der bereits stark in Entwicklung begriffenen zweiten Generation Nadelholz; junge und jüngste Eichenkulturen im Säuhubel, wo zur Zeit kranke, aufgelöste Rottannenbestände aus der Kahlschlagzeit in naturgemässe Bestockung umgewandelt werden; das überaus schöne Eichenstangenholz des «Säueinschlages»,



Hinterer Moosrain. Gemischter ungleichaltriger Bestand von vorwiegend Fichte, Tanne, Buche mit sehr hohem Holzvorrat von 600 cbm pro Hektare. (Photo E. Maurer, Büren)

welches mit seinen 65 Jahren bereits einen Zuwachs von 16 m³ pro Hektar und Jahr leistet, wo die forstliche Versuchsanstalt in Zürich zwei Versuchsflächen angelegt hat, um mit genauen Messungen das Wachstum und Verhalten der Holzarten und des Bodens zu verfolgen; oder zuletzt der 135jährige Eichennadelholzwald in den «Moosecken» mit den wohl bestgeformten Eichen der Altersklasse von mehr als 100 Jahren.

Von unendlicher Vielfalt sind die Lehren, die die Natur dem Menschen hier im Walde zu vermitteln vermag. Ihre Lehren sind nicht nur forstwirtschaftlicher oder naturwissenschaftlicher Art, sondern kommen an die Probleme des Menschen selbst heran. Dem, der ihre Sprache versteht, offenbart die Natur ewig gültige Urgesetze des Lebens aller Stufen. Der Forstmann, als Heger und Pfleger des Waldes fühlt sich nicht als Meister, sondern als Schüler der grossen Lehrmeisterin *Natur*.

Gottfried Wenger